

Mahrung mit einer scharfen Prozedur, die Reichsstaaten auf eine solche Grundlag stellt, die indirekten Steuern und die Verbrauchsteuer befreit. Aber gerade deshalb, und weil die Einführung dieser Reichsrenten- und Verbrauchssteuern endlich die bestehenden Steuern nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit treffen würde, lehnte die bürgerliche Mehrheit den Antrag ab; ebenso auch einen freiwilligen Antrag, der die Brauntwein-Beibehaltung abschaffen wollte. Unverhüllt zeigte bei dieser Gelegenheit die „staatsfeindlichen“ Parteien ihren volkstümlichen Charakter.

Im Verlaufe der Kommissionsverhandlungen schlossen sich die Konföderierten, Reichsparteiler, Nationalliberalen, ein Teil der wirtschaftlichen Vereinigung und das Zentrum — also die Volkswirtschaftler — zu einem Steuerblock zusammen, der dem Plenum schließlich dieses Steuerdekret präsentierte: Abschaffung der Tabaksteuer-Erhöhung und der Quittungssteuer; dafür aber die nachfolgenden Steuer-Erhönungen bzw. neuen Steuern im Schätzungsbeitrag von 180 Millionen Mark, die sich wie folgt verteilten sollten: Verbrauchssteuer 27 Millionen, Zigarettensteuer 14 Millionen, Frachttarifen- und Stempel 14 Millionen, Fahrtensteuer 50 Millionen, Automobillsteuer 3 Millionen, Lantiensteuer 10 Millionen, Erbschaftsteuer 48 Millionen. Weiter unterbreitete die Kommission dem Plenum diese Resolution:

Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsminister zu ersuchen, auf eine Erhöhung der Einnahmen der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung durch Maßnahmen Bedacht zu nehmen, welche

1. die Befreiung der im Orts- und Nachbarnort-Berkehr bestehenden Ausnahmearbeit für Postkisten und Druck-sachen,
2. die anderweitige Festsetzung der Gebühren für außer-ordentliche Zeitungsbeiträge

zum Gegenstand haben.
Diese Resolution war unterzeichnet von den Abgeordneten: Weber, Zentrum; Becker (Hessen), nationalliberal; Dietrich, konföderativ; Bohlmann, Reichspartei; Hehl, nationalliberal; Gerold, Zentrum; Dr. Jäger, Zentrum; v. Maljan, konföderativ; Müller (Hulda), Zentrum; Raden, Zentrum; v. Dergin, Gutbesitzer, Reichspartei; Zier, Oberhofen, Zentrum; Behlermann, nationalliberal und Dr. Wolf, Wirtschaftliche Vereinigung. Die finanzielle Wirkung der Annahme dieser Resolution würde auf 12 Millionen Mark gehen. Sie ist am 1. Juli b. Z. in Kraft getreten und damit ist das Zugeständnis besetzt, das seinerzeit die Regierung bei der Aufhebung der Privatposten machen mußte. Der Verrat, den die bürgerliche Mehrheit speziell mit der obenstehenden Resolution an der Bevölkerung begangen hat, darf ihr nicht vergessen werden.

Parteiunruhen.

Von einem weiteren gewerkschaftlichen Geheimprotokoll schreiben bürgerliche Blätter. Tatsächlich handelt es sich um einen Teil desselben Protokolls, dem die Debatte über die Partei und Gewerkschaften entnommen ist. Der Inhalt der Einzelheit läßt den Anarchismus nicht schlafen, er will diesen Teil des Protokolls als Propaganda veröffentlicht, inzwischen werden Teile davon in konföderativen Blättern veröffentlicht. Die Anarchisten erklären, daß sie sich mit dieser Veröffentlichung den Dank der deutschen Arbeiterklasse verdienen und sich in diesem Glauben durch etwaiges Geschmäß der Verbandleiter-Presse über Verrat“ nicht beirren lassen werden. Kein, den Dank der deutschen Arbeiter werden sich die Anarchisten für ihr Unbesitz nicht verdienen, wohl aber den Dank der Arbeitgeber; es handelt sich in diesem Teile des Protokolls um die Taktik der Gewerkschaften gegenüber den Ausperrungen durch die Unternehmer.

Es entsteht aber nun die Frage: Wer hat den Anarchisten das Protokoll über die Konferenz eingehändigt? Das kann nur von der Seite ge kommen sein, die zuerst die Infamie begangen hat, Anzüge daraus zu veröffentlichen. Diese Annahme wird durch folgendes bekräftigt: In ihrer Nr. 34 teilte die Einigkeit mit, daß sie, nachdem die Parteipresse den Punkt Partei und Gewerkschaften in Sonderdruck herausgegeben habe, den Abdruck aus dem Protokoll einstelle. Und einige Tage darauf las man die Ankündigung der Anarchisten in der Unterteilpresse, zugleich mit kurzen Auszügen aus dem Verhandlungen der Konferenz. Hätten die Anarchisten das Protokoll früher gesehen, würden sie gewiß schon früher mit ihren „Entwältigungen“ herorgetreten sein.

Der Haß der Anarchisten gegen die Zentralverbände und deren Führer hat diese Leute so verblendet, daß sie selbst vor dem offenen Arbeiterverrat nicht zurückschrecken. Und diese selben Leute sind es, die in den lokalorganisierten Gewerkschaften eine große Rolle spielen und diesen ihr Gepräge geben. Wie meinen, den christlichen Arbeitern werden nunmehr gründlich die Augen darüber aufgehen, was mit diesen Anarchisten und Anarchos los ist. Sie schrecken tatsächlich vor keinem Mittel zurück, wenn sie ihrem Haß gegen die Zentralorganisations die Zügel schießen lassen können. Die Arbeiterklasse wird sich die Frage vorzuliegen haben, ob sie mit solchen Leuten auch nur die losste Berührung haben will. Der Ausschluß aus der Partei ist ihnen wegen viel geringerer Taten erfolgt; warum sollte diesem beispiellosen Ver- rat nicht durch eine rechtliche Scheidung ein Ende bereitet werden?

„Herumlungernde Tagelöhler“. Mit diesem Titel hatte das Amtsblatt der Gottauer Regierung die streikenden Arbeiter des Baugewerbes belegt. Als Antwort hierauf haben sich 246 „Herumlungernde Tagelöhler“ als Abonnenten des Amtsblattes eingetragen. Redaktion und Expedition spricht für diese Propaganda dem Gottahischen Amts- und Regierungsblatt ihren innigsten gefühlten Dank aus.

Gewerkschaftliches.

Deflorierte Gewerkschaftsführer würden Säulen der Ordnung sein; so denkt der bereits einigermassen bekannte Vicentian Wumm und schreibt im Süddeutschen Reich: „Ich bin, wenn ich in Leipzig war, mehrfach zur Redaktion des Korrespondenz für Deutschlands Buchdrucker hinaufgezogen und habe dort interessante Ausprägungen mit Herrn Reichhauer und anderen Herren gehabt. Als ich dort den greisen, in der Arbeit verbrauchten Begründer des Buchdruckerverbandes, Härtel, sah und die Beschreibung erhielt, daß derselbe sich niemals parteipolitisch betätigt habe, habe ich der Empfindung Ausdruck gegeben, daß wohl der große Härtel eines Kreuzleins, einer Ehre durch seinen Souverän wert sei, wie jeder, der sein Leben in treuer Berufserfüllung verbracht und mitwirkt zum Aufbau unseres Volkslebens — und das tut jeder, der gewerkschaftliche Organisationsarbeit, ohne sozialdemokratische Verzerrung, tut.“ Herr Wumm erzählt leider nicht, wie der greise Härtel über solche Deflorationswünsche seinerzeit dachte. Wir glauben aber nicht fehlagchen in der Annahme, daß der Härtel die Anerkennung seiner Berufsgenossen für das von ihm Geleistete einer eventuellen Verzerrung seines Knopfloches entschieden vorgezogen haben würde. Uebrigens ein Gewerkschaftsführer mit Deforation — vielleicht mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen, das Raportra und Fehring-Wahlwut trugen — müßte sich wunderbar ausnehmen in einer Gewerkschafts-Versammlung. Allerdings lange würden die Arbeiter den Anblick des Glanges kaum ertragen.

Die Arbeiter in Mühlhausen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen als Mindestlohn die Stunde 90 Pf. und zehntündliche Arbeitszeit.

Die Bergarbeiter-Lohnbewegung im Böhmischen Braunkohlenschiefer griff auf das sächsische Steinkohlenschiefer über, indem die Arbeiter des gesamten westböhmischen Steinkohlenschiefer Lohnforderungen mit Beantwortungsfrist bis zum 30. September erhoben.

Der Steinarbeiterfreier in Mülhausen und Oberdorf-la ist nach sieben Wochen durch Erhöhung einzelner Tarifpositionen beigelegt worden.

Baugewerbe. Der Konflikt im Baugewerbe in Greiz ist nunmehr beendet, da auch die Maurer nachträglich den von ihren Vertretern vor dem Gemeindefreier als Einigungsamt abgeschlossenen Vertrag anerkannt haben.

Mahlung, Kohlenarbeiter! Am Montag legten die Geschirrführer und Arbeiter der Kohlenhandlung von Berno Helm in Leipzig, Landauerstraße, die Arbeit nieder. Der Inhaber der Firma wollte den schon von mehreren Firmen dieser Branche anerkannten und eingeführten Lohntarif nicht anerkennen.

Die Weideträger in Königsberg haben beschlossen, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Der gerichtliche Arbeitswilligenhush nimmt jetzt in Nürnberg unheimliche Formen an. Das dortige Schöffengericht fällte wegen eines Streikereignisses, das gar kein

solches war, ein auffsehenerregendes Urteil. Den Vorsitzenden der Gattlerorganisation, Kröll, trat im Vorhinein ein Arbeitswilliger auf den Fuß. Da sich der Streikereber nicht entschuldigte, machte Kröll ein ärgerliches Bemerkung, worauf der Arbeitswillige zu schimpfen begann. Nun verurteilte ihn K. mit dem Rechtsgutachten eines leichten Schlag auf die Schulter, worauf der Held nach der Polizei schrie, die auch gleich zur Stelle war und K. zur Anzeige brachte. Das Gericht erkannte auf 14 Tage Gefängnis und sprach in dem Urteil aus, wegen der letzten Vorgänge bei diesem Streit sei eine schärfere Bekämpfung am Platze, da die Arbeitswilligen besser bestraft werden müßten! Nun erregte sich dieser Fall schon am 18. Juni, während der von den Arbeitswilligen heraufbeschworene Zusammenstoß, bei dem ein Streikereber den Streikführer Fleißhmann mit dem Revolver niederknallte, erst am 17. August vorkam. Dieser Zusammenstoß soll nun ein strafschwereres Moment bei der Beurteilung einer zwei Monate vorher stattgefundenen Differenz sein! Es ist nicht räthlich, zu dieser Urteile zu sagen, was man eigentlich möchte.

Ein ungesetzliches Verbot bekräftigt. In Nürnberg ist das Verbot des Streikpostenfisches von der Regierung sanktioniert worden. Im Magistrat teilte Reichsrat Storz mit, daß die vom Gewerkschaftsfreier Vohl eingeleitete telegraphische Weidenerbe mit Entschuldigungen vom 21. August abgehört wurde. Ein Bescheid wurde nicht mitgeteilt. Vielleicht hat sie sich auch die Regierung erpänt, oder es sind ihre noch keine Gründe eingefallen. Durch die Bekräftigung des Verbots durch die Regierung ist es noch um kein Jota gerechert geworden.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Eine Diebstahls- rädde, über die wir fernseitig berichtet hatten, führte gestern noch zu einem gerichtlichen Nachspiel gegen den Handelsmann Fritz K. l. o. s. Ein Student hatte sich mit seiner Geliebten erküßt und vorher bei dem Angeklagten eine Uhr und Ringe für 35 Mark verpfändet. Und zwar sollen die Lebensmittele ausgepackt haben, daß den Verwandten des Mädchens das Rückkaufrecht der Sachen bis zum 13. Juli zustehen. Bei dem Rückkauf sollte also 15 Prozent Zinsen bekommen. Der Vater des Mädchens war durch dieses von der Abmachung benachdigt worden. Als der Vater aber bei K. l. o. s. erfuhr, um die Sachen einzulösen, erklärte lehterer, über Rückkauf sei nichts vereinbart worden, was Mädchen hätte die Sachen einfach verkauft. Die Verhandlung mußte vertagt werden, um einen Beamten zu haben, dem gegenüber K. l. o. s. eingekannt haben soll, daß das Rückkaufrecht vereinbart worden ist.

Etwas scharf zu Werten gegangen war die Polizei nach Ansicht des Amtsanwalts gelegentlich eines Renzettes, das sich in der Nacht zum 27. Juli am Leipziger-Turm und dann auf der Polizeiwache abgepflegt hatte. Ein Arbeiter Kohl hatte sich etwas laut betragen, wodurch die Polizei sich zum Einschreiten berufen fühlte. Darauf kam der Arbeiter Günther hinzu, der Kohl etwas an den Arm gefaßt und dadurch eine „Gefangenenerfahrung“ begangen haben sollte. Die Beteiligten begaben sich nach der Polizeiwache, wo es dann etwas wild beging. Die Frau des einen Verurteilten erhielt im Tribunal einen Stoß, daß sie über einen Stoß fiel. Die große Aktion endete damit, daß Kohl mit einer Mark bestraft wurde und im übrigen freigesprochen erfolgte.

Ferne Wesensstieflaffere, die in der Privatklage des Maurermeisters Köhler gegen den Kaufmann Kraß eine Rolle spielt und über die wir bereits einmal berichtet haben, kam gestern zur Endigung am Stray hatte am 28. April vor seinem Grundriß auf dem Mühlstege die Strafe gefaßt und war mit dem Befehl dem ihm nicht gutgefinnten Köhler zu nahe gekommen. Der Weien geriet auf seiner erklärende Weise zwischen Köhlers Weine und Köhler fiel auf das Wasser. Kraß erklärte, als Köhler am Erdboden lag: „Ach bitte, entschuldigen Sie.“ Aus der Feindschaft zwischen Köhler und Kraß folgte der Vertreter Köhlers, daß Kraß absichtlich dem Weien zwischen die Weine geschoben habe. Das Gericht dem aber nicht als erwiesen an, daß Kraß böswillig gehandelt habe und sprach ihn frei.

Verantwortlicher Redakteur. Ab. Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Ausstellung von Modell-Hüten
und der bevorzugtesten Herbst- und Winter-Neuheiten in feinstem
Dameputz und Weisswaren.
Fortlaufend grosser Eingang der hervorragendsten Neuheiten in
Kostümen, Blusen und Damenkonfektion.
Feste, anerkannt billigste Preise.
Halle a. S. Geschäftshaus J. Lewin
Marktplatz 2 u. 3.

Hohenmölsen.

Sonntag den 9. September nachmittags 3 Uhr
im Lokale des Herrn Schurtz in Wähltz

gr. öffentl. Volksversammlung

für Männer und Frauen.

Tagesordnung:
Referent: Genosse Leopold Zeitz.

Entrée 10 Pf. Einbrücker.
Um zahlreichen Besuch bitten
Der Einbrücker.

Wolfen.

Sonntag den 9. Sept. nachmittags 3 Uhr im Freiheit'schen Lokale

öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: „Die Reichsfinanzreform.“ Referent: Genosse Hans Göbenburg.
Zur Deckung der Tageskosten pro Person 10 Pf. Entrée. Der Einbrücker.

Sozialdemokr. Verein Kayna.

Sonabend den 8. Sept. abends 8 1/2 Uhr im Weichen Hof zu Kayna

Versammlung.

Gäste und Frauen haben Zutritt. Der Vorstand.

Naumburg.

Sonabend d. 8. Sept. abends 7 Uhr im Hebestreits Lokale, Penzelspromenade 3

öffentl. Zimmerer-Versammlung

Tagesordnung: 1. „Der Einfluß des Zentralverbandes der Zimmerer auf die Gestaltung der Lohn- u. Arbeitsbedingungen.“ 2. Diskussion. 3. Berichtendes. Referenten stellt die Gausleitung 9 des Verbandes. Die Zahlfstellen-Verwaltung.

Deutsch. Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Zeitz.

Sonabend den 8. September abends 8 1/2 Uhr bei Heinert, Weberstraße

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Leopold über: „Konjunkturschwächen und Gewerkschaften.“ Diskussion. 2. Entgeltliche Vermittlung über die Vorkaufvertragsgesetze. Verhandlungsangelegenheiten und Berichtendes. Die Kreisverwaltung.

Achtung! Zeitz. Achtung!

Schneider, Schneiderinnen, Hemden- u. Wäschenerinnen u. Putzmacherinnen.

Donnerstag den 6. September abends 8 1/4 Uhr in Kämpfers Restau., Schützenstraße

gr. öffentl. Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die kulturelle Bedeutung der Arbeiter-Organisationen und der 9. Verbandstag der Schneider. Referent: Kollege Wolker-Schäfer.
2. Diskussion.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einbrücker.

Gewerkschafts-Kartell Zeitz.

Freitag den 7. Sept. 1906 abends 8 1/2 Uhr in Kämpfers Restau., Schützenstr.

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl des 1. Vorsitzenden. 2. Eingänge und Berichtendes. Zahlreiches Erscheinen der Delegierten ist notwendig. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Zentralverein d. Bildhauer Deutschl.

(Verwaltungsstelle Zeitz.)

Zu unserem am Sonntag den 8. September in den Räumen der Wilschschöbe stattfindenden

25jähr. Verbands-Jubiläum

bestehend aus Konzert der Stadtkapelle unter gütiger Mitwirkung der Leipzig-Thonberger Sänger und BALL

Ladet freundlichst ein B. Friedrich. Der Vorstand.
Nb. Wir ff. Speisen und Getränken wartet hierzu freundlichst auf B. Friedrich.

Weisses Ross, Kayna.

Zum Erntefest und Ball

Sonntag den 9. Sept. ladet freundlichst ein L. Trenschel.



Präzisions-Uhren

in bekannter Reellität.

C. Frantz,

Burgstrasse 60.
Preisliste gratis und franko.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der hiesigen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.) Halle a. M.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.

Riesen-Erfolg

des gesamten Programms!
Das große

Eröffnungs-Programm

mit seinen Attraktionen:
7 Perezoff.
Paula Wirth
4 Darnett
Les Romani
3 Bleckwonn
3 Creolinen
Gustav Bonné
etc. etc.

muß man gesehen haben!

Kaiser-Panorama

Gr. Ulrichstraße 6, I.

Tirol-Pustertal

Kynematograph-Theater.
Gr. Ulrichstraße 20.

Lebende Photographien

in höchster Vollendung.
Jeden Mittwoch hochinteressantes, neues Programm.

Gasglühlicht-20 Pf.

Leuchtkörper (Strümpfe) Spezialmarke Stück

Gasglühlicht-30 Pf.

Leuchtkörper (Strümpfe) Marke Ia. Stück

Gasglühlicht-35 Pf.

Leuchtkörper (Strümpfe) Marke „Stöckel“-Stück

Gasglühlicht-10 Pf.

Zylinder Stück 8. Pf.

C. F. Ritter,

G. m. b. H.

Leipzigerstr. 90.

Auf alle Waren 5% Rabatt in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

Lange Damen-Uhrketten

über 100 Stück schöne Muster, von 2.50, 3.50, 4.50, 5. 6. 8. 10. 12. 15. 18. 20. 24. 27. 30. 60 bis 100 Pf.

Damen-Uhren

von 10. 12. 14. 16. 18. 20. 24. 30. 33. 36. 40. 50. 60. 80. 90. 120 bis 150 Pf.

Die Waren sind in meinem Schaufenster mit Preisangabe angelegt.

Kerm. Schindler,

Uhren- u. Goldwaren-Handlung, jetzt Kleine Ulrichstr. 35 jetzt Diabath-Spar-Verein.

Papier- und Pappenabfälle

kaufen jeden Hofen Kl. Breuhaustr. 20.

Möbel:

Reiblerstraße 26 Wf. Vertikalis 35 Wf., Spiegel im geid. Bl. 10 Pf., Sofas, Bettst. Matratzen, Trübe, Trübe, Küchensessel billig zu verkaufen. August Heine, Geißstr. 31.

Ein jung. Junge von 15-17 Jahren wird bei hohem Lohn geerdet beim Wäckerstr. A. Gröschel, Bergstr.

Süßmilch's Walhalla-Theater

Heute sowie täglich:
Grosse Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Das phänomenale Eröffnungs-Programm muss man gesehen haben!!!
Jeden Sonntag vorm. 12-12 Uhr:
Gr. Fröhshoppen-Konzert.
Entrée frei!
Nachm. 4 Uhr: **Grosse Extra-Vorstellung.**
Jeder Besucher hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.

Paul & Max Drietchen

Zigarren • Zigaretten • Tabake

Wörmiltzerstr. 109. ein gros on detail. Merseburgerstr. 48.

Eine Kaffeelererin

zum Antritt per 1. Oktober gesucht. Zu melden im Kontor Körnerstr. 14.
Konsumverein Halle-Giebichenstein u. Umg.

Hohenmölsen.

Zum Marke empfehle mein

Konfektions- u. Mass-Geschäft

Emil Walther.

Bierdruck-Apparate

in all. Ausführungen empfiehlt billigst **Karl Berger,**
ältestes u. grösstes Geschäft i. Halle a. S. Gottschalkstraße 16. — Teleph. 756.

Pantoffel - Cord, Plüshe, Schäfte und Bedarfsartikel. **F. Noah, Lederhandlung,** Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Herrengarderobe

wird umgeändert, repariert, gereinigt und gebügelt. Neue Anzüge nach Maß werden billig angefertigt, mit nur guten Stoffen bei allem Schnel, schnelle und gute Bedienung. Albrechtstraße 16, Hof, 2. Et.

Brennholz,

kurz geschnittene Brettabfälle, à Zentner 1 M., die Fahre 10 M. S. Giebichenstein, Königberg 5.

Kanarienvögel,

Söhne und Weibchen, werden am Sonntag u. Sonntag im Fischer, Nikolaisstr. zu höchsten Preisen gekauft. L. Dittmann.

Abbruch

Langestr. 17 u. Ecke Glauchestr. sind nur noch diese Woche wegen schlechter Klimate zu verkaufen: Fenker, Türen, Türen, Dachziegel, Mauer- und Bruchstein, Gärten und Bäumeholz, in 5000 u. 10000 Stück. Hermann Klebe.

Seltener Gelegenheitskauf!

Fischknochen, Fischschmalz, Speiseöl mit Schwämmen, Bohnen, Käse, Fisch und Gemüse, alles wenig gebraucht, sofort spottbillig zu verkaufen Geisstrasse 21, II.

Tabakpfeifen

empfehlen in neuesten Mustern **Ernst Karras jun.** Leipzigerstraße 4.

Neu! Billig,

spanisch, für wachen Sie mit Schnittstelle 5 Pf. 1 M. Nur! Droschhaus Hofer, Geißstr. 59/60.

Briketts von vorzügl. Feinsten

in Fuhren u. einzelnen, à Br. 65 Pf., liefern frei Gehalt, auch d. Winterbedarf **Karl Hindobrand, Eulenberg 2.**

Jeden Donnerstog: Grosses Schlachtfest.

Ersthalb, Ringstr. 23.

Freitag: Schlachtfest.

u. Richte. Zeitz, Schützenstraße. Freitag: Frische Würst u. Bratwurst. F. Bernth. Zeitz, Wittstr.

Jeden Freitag: Schlachtfest. Paul Welcke, Nikolaisstraße 6, früher Franz Helfmann.

Ein Pianino ist billig zu verkaufen

Geißstraße 25. **Möbelfahren** jed. Art beiorget billig. Al. Lange, Zeitzstr. 20. **Käufahren** jed. Art beiorget billig. Al. Ackermann, Mühlberg 10. **Schlachtfest** zu vern. Streifenstr. 21, III 1.

Häuer und Förderleute

werden eingestellt. Zu melden auf **Grube Frohe Zukunft** bei Mühlitz.

Einige Arbeitsmädchen

werden gesucht. **Gebr. Ohmann,** Papierwarenfabr., Geisstr. 5.

Hausarbeiterinnen

werden gesucht. **Gebr. Ohmann,** Papierwarenfabr., Geisstr. 5.

Tücht. Scheuerfrau

verlangt **Walhalla-Theater.**

Dank!

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Begräbnis unseres kleinen **Walters** sagen wir allen Spendern herzlichsten Dank. **Zeitz, Ad. Dinter u. Frau.**

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 6. September

Nr. 36

„Semper talis.“*)

Kulturbilder aus dem Soldatenleben.

Von Johannes Sanow.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Erziehung.“

„Bataillon marsch!“ — „Bataillon halt!“

„Gewehr ab — rühren!“ „Kerls, ich höre nichts, da sitzt kein Fium drin; ich kann Euch sagen, ich lasse nicht eher wegstreten, bis alles klappt.“ —

„Stille stand — Das Gewehr über — Bataillon marsch — eins — eins — zuck — zuck. Himmelkreuzdonnerwetter, Ihr sollt die Knochen höher heben und feste runter setzen — noch höher — so — zuck — zuck — zuck — — —“

Der Erdboden dröhnte. Das aufgeschwemmte Gesicht hochrot, mit den Händen in der Luft herumfuchtelnd, sprang der Feldwebel neben der Kompagnie her. —

Die Unteroffiziere hatte er wegstreten lassen; — bis 11 Uhr war ja eigentlich nur Dienst, und jetzt war's $\frac{1}{2}$ 12; aber er wollte alles noch einmal durchnehmen — in drei Tagen war die Parade. —

„Bataillon halt! Gewehr ab — rühren!“ —

Wie ein gestochener Stier brüllend, raste er nach dem linken Flügel.

„Was ist denn das für ein langweiliges Schwein; der fünfte oder sechste Mann im ersten Gliede, der da immer eine halbe Stunde hinten nachklappt — natürlich der Kaufmann, das trumme Nas.“ — „Kerl, nimm die Presse hier her, wenn ich mit Dir spreche.“

Der Kopf des so Angeredeten fliegt herum.

„Herr Kaufmann, denkt wohl, steht wieder an Deiner Heringstoune, und sortierst die Männchen von den Weibchen, damit sie kein Sittlichkeitsverbrechen begehen, — und da marschieren nun zwei solche alte Säue hinter dem dreifigen Hammel her und können dem nicht mal die Knochen gehörig rausbringen.“

Die Wut des Feldwebels hatte ihren Höhepunkt erreicht. —

„Alles darunter, marsch — marsch — hier her — marsch — marsch — hinlegen Ihr Schweine — auf — ich werde Euch Bewegung machen, bedankt Euch nachher bei dem da.“ brüllte er, mit dem Finger auf sein Opfer zeigend, wie besessen. —

Der Rekrut hatte sich schon gewundert, daß ihn der Feldwebel heute solange in Ruhe ließ, — er stand nicht besonders in Gunst bei ihm.

Jetzt wußte er, was kam. Die alten Leute hinter ihm würden sich nun die größte Mühe geben, den Feldwebel zufrieden zu stellen.

„Bataillon marsch!“ — eins — eins — zuck — zuck — erlöste von neuem das Kommando. — —

— O ja — sie marschierten gut.

Bei jedem Tritt, den der Rekrut von den mit Nägeln beschlagenen Stiefeln bekam, sank er in die Knie.

Unwillkürlich packte er den Gewehrkolben fester, er biß die Zähne zusammen; — doch was half's? —

— Sie waren ja auch nur willenlose Werkzeuge des Feldwebels, — sie führten ja nur seinen Wunsch — seinen heimlichen Befehl aus. —

— War es nicht der gesunden Vernunft direkt entgegen; — heute früh hatte man in der Instruktionsstunde über „das gute

und rechtliche Verhalten der Kameraden, in und außer Dienst“ instruiert, und jetzt hegte der Feldwebel die Kameraden gegen ihn auf. Waren es nicht wesentliche Lügen und hohle Phrasen — die Pflege der Kameradschaft? — —

Das Kommando „Halt — Gewehr ab — rühren“ — machte seinem Gedankengang ein Ende. —

Der Feldwebel war mit dem letzten Parademarsch anscheinend noch nicht zufrieden, aber er mußte wegstreten lassen, denn um 2 Uhr war bereits wieder Dienst.

„Alles hier rum kommen.“ — befahl er in gedärgertem Ton. Der Kreis um ihn hatte sich geschlossen. — „Rühren!“ — Eindringlich, jedes Wort betonend, begann der Feldwebel dann seine übliche „mütterliche“ Ermahnung.

„Das kann ich Euch sagen, Kerls, fällt mir meine Kompagnie wegen eines solchen Halunken bei der Parade auf. — Ihr kommt mir Sonntags drei Wochen nicht aus der Kaserne. In jeder Kompagnie gibt's ja Kerls, die trumm sind und dadurch immer das Ganze beeinträchtigen, aber es gibt auch gewisse Leute, die an dem Soldatenleben wenig Freude haben, und die müßt Ihr — die alten Leute — eben dazu „erziehen“.“

Das galt unserm Rekruten. Auf das Wort „erziehen“ verwandte der Feldwebel ganz besondere Betonung; — es hatte wohl seine Verwandnis mit dieser Erziehung. — Himmel, — gab er sich denn weniger Mühe wie die anderen, was sollte er nur tun, um das unbegründete Vorurteil des Feldwebels zu beseitigen? — Er wußte es nicht. —

Der Feldwebel hatte seine Ermahnung beendet. — Halt — da fiel ihm plötzlich noch etwas ein.

„Die ganze Korporalschaft, in welcher der Kerl liegt, — alte Leute und Rekruten —, zeigen mir am Sonntag vormittag um 10 Uhr auf dem unteren Flur ihren fünften Anzug und die Stiefel vor — verstanden?“ —

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“ schallte es aus einigen Reihen zurück.

„Tretet weg!“ kommandierte der Feldwebel.

— Alles verließ mit der üblichen Kehrtwendung den Kasernehof und eilte, die Kaserne zu erreichen.

— Auf dem Wege dorthin bekam der Rekrut von hinten einen Kolbenstoß — mehrere Fußtritte folgten nach; „na warte, mei' Junge, komm nur ruff.“ — hörte er noch einige Stimmen hinter sich.

Der Schmerz und die Empörung färbten sein Gesicht dunkelrot. Er ballte die Faust; — aber instinktiv beschleunigte er seine Schritte, — sich hier zur Wehr setzen, — nein, — da waren es ihrer zu viele —, sie würden über ihn herfallen und ihn niederhauen — beschweren — er wollte sein Los nicht noch verschlimmern. Nur nicht unüberlegt handeln, dachte er bei sich.

— Menschliches Denken und Fühlen war ja bei den „Kameraden“ unter dem rohen Einfluß des Militärlebens verloren gegangen, — menschlichen Regungen waren sie bar, — die hatte man ihnen ja herausgerissen aus der Brust. Für Gerechtigkeit hatten sie kein Verständnis, was wußten sie von unberechtigten Vorurteilen? Der Gedanke an den Appell, wegen eines Kameraden, machte sie blind, — erzeugte maßlose Wut in ihnen.

Den müßt Ihr „erziehen“, klang es in seinen Ohren. Hier schätzte man also die Menschen nicht nach ihrem Bildungsgrad, — nicht nach ihren Berufsfähigkeiten ein, — hier hieß es, die Knochen raus, wer es nicht konnte, — war ein Halunke, ein Verbrecher, — der mußte erst „erzogen“ werden, — der wurde der Erziehungsmethode des Feldwebels preisgegeben.

— Er hatte die Mannschaftsstube erreicht. Ruhig schnallte er sein Lederzeug ab und legte es zu dem andern ausgebreitet auf den Tisch nieder. (Fortf. folgt.)

*) Semper talis, ein lateinischer Wahlspruch. Zu deutsch: Immer der gleiche! — Dieser Spruch wird vom 1. Bataillon des preussischen 1. Garderegiments zu Fuß über dem Helmdrager an einem neussilbernen Bande getragen. D. Red.

Die Stadt des Mammons.

Meine Eindrücke von Amerika.
Von Maxim Gorki.

(Nachdruck verboten).

III.

Da ich von dem nationalen Geiste spreche, muß ich auch von der Sittlichkeit der Nation sprechen. Aber über diesen Gegenstand habe ich nichts von Bedeutung zu sagen. Diese Seite des Lebens ist für mich stets eine harte Nuß gewesen. Ich kann sie nicht verstehen, und wenn Leute ernsthaft darüber reden, kann ich ein lächelndes Scherz unterdrücken. Im günstigsten Falle ist für mich ein Tugendrichter ein Mann, dem ich aus dem Winkel meines Auges zublinzle und, indem ich ihn beiseite nehme, ins Ohr flüstere:

„O du Gutmensch! Du bist keineswegs ein Zweifler; aber ich kenne die Welt, ich kenne sie zu meinem Bedauern.“

Sittlichkeit scheint mir einem verschwiegenen Gefäß zu gleichen, das mit einem schmerzlichen Dedel aus Vorurteilen und Parteilichkeit luftdicht verschlossen ist. Ich denke, jenes Gefäß verbirgt die besten Rezepte für ein reines, ethisches Leben, für den kürzesten und sichersten Weg zur ewigen Seligkeit. Aber neben jenem Gefäß stehen als Hüter seiner Reinheit immer Leute, die mir kein Vertrauen einflößen, obgleich ihr blühendes Aussehen meinen Reiz erweckt. Sie sind solche gelehrte, rumblickende, speckige Geschöpfe, so selbstzufrieden und so fest auf ihren Füßen stehend, wie echte Wegweiser, die auf den Pfad zur Reitung der Seele hinweisen. Dennoch ist nichts an ihnen aus Holz, mit Ausnahme ihrer Herzen. Sie sind so elastisch wie die Sprungfedern eines kostbaren Kutischwagens, wie die Radreifen eines hoch im Preise stehenden Automobils.

Wenn ich hier von Moralisten spreche, so möchte ich gern dahin verstanden werden, daß ich nicht die im Auge habe, die denken, sondern nur die, die richten. Emerson war ein Moralist; aber ich kann mir nicht vorstellen, daß der Geist eines Mannes, der Emerson gelesen hat, nicht von dem Staub und Schmutz weltlicher Vorurteile gereinigt sein sollte. Carlyle, Ruskin, Pascal — der Namen sind viele, und die Bücher eines jeden von ihnen wirken auf unser Herz wie eine gute Bürste. Aber da gibt es Leute, geborene Schufte, die sich aufspielen, als wenn sie der Welt Anwälte wären.

Der Mensch ist neugierig von Natur. Mehr als einmal habe ich den Dedel von dem Moraltopf herabgenommen, und jedesmal entströmte ihm solch ein widerlicher, erstickender Gestank von Lüge und Heuchelei, Feigheit und Schlechtigkeit, daß es über die Kraft meiner Rüstern ging, ihn zu ertragen.

Ich glaube gern, daß die Amerikaner die besten Tugendrichter der Welt sind. Ich gebe zu, daß nirgends sonstwo in der Welt solche strenge Priester der Ethik und Moral zu finden sind, und deshalb kummere ich mich um sie nicht weiter. Aber ein Wort über die praktische Seite: Amerika brüstet sich mit seiner Moral, und zunächst wirft es sich zum Richter auf, augenscheinlich in der Annahme, daß es in seinem gesellschaftlichen Leben ein nachahmenswertes Sittengesetz eingeführt hat. Ich glaube, dies ist ein Irrtum.

Die Amerikaner laufen Gefahr, sich lächerlich zu machen, wenn sie beginnen, sich mit ihrer Gesellschaft zu brüsten. Denn es ist durchaus nichts echtes an ihr: die Verderbtheit der höheren Gesellschaftsklassen ist in Europa eine ganz alltägliche Sache. Wenn die Amerikaner die Entwicklung einer „besseren Gesellschaft“ in ihrem Lande gestatten, so ist nichts Bemerkenswertes an der Tatsache, daß auch die Verderbtheit zusehends wächst. Und daß keine Woche ohne irgend einen lauten Skandal in der „besseren Gesellschaft“ vorübergeht, ist kein Grund dafür, sich mit der Ursprünglichkeit der amerikanischen Sittenlehre groß zu tun. Man kann alle diese Dinge auch in Europa antreffen. Es herrscht vielleicht weniger Heuchelei in diesen Sachen auf der anderen Seite des Ozeans; aber die Verderbtheit ist überall die gleiche; kann irgendwo ist ihr Grad ein geringerer. Es handelt sich um die allgemeine Moral der Vertreter der „besseren Gesellschaft“, einer kosmopolitischen Klasse, die mit dem gleichen Eifer die Erde in allen ihren Teilen besudelt.

Ich muß noch die Tatsache erwähnen, daß in Amerika sehr häufig Geld gestohlen wird und gleich in großen Mengen. Das ist aber ganz natürlich. Wo viel Geld vorhanden ist, gibt es auch viele Diebe. Sich einen Dieb ohne Geld vorzustellen, ist ebenso schwierig, wie sich einen rechtschaffenen Mann mit Geld vorzustellen. Aber auch das ist wieder eine Erscheinung, die allen Ländern gemeinsam ist.

Aber genug. Es ist ein unerfreulicher Gegenstand. Und hat nicht Edgar Allan Poe einst gesagt: „Sage einem Diebe dauernd, daß er ein ehrlicher Mann sei, und er wird deine Meinung über ihn rechtfertigen.“

Ich stellte Poes Behauptung auf die Probe, indem ich mit einem Mann, der von seiner Ehrlichkeit durch und durch überzeugt war, vornahm und ihn das Gegenteil glauben machte. Das Ergebnis bewies, daß die große Tatsache immer stimmt.

Hieraus folgere ich, daß wir die Leute mild und freundlich behandeln müssen. Es ist nicht von Wichtigkeit, wie sie mich behandeln, wohl aber, wie ich sie behandle. Das Einzelwesen glebt die Gesellschaft empor, das Einzelwesen erniedrigt sie.

Das klingt wohl paradox, ist aber die Wahrheit.

Ein großartiger Broodway, aber eine schreckliche Ostseite. Welch unverföhnliche Gegensätze, welche tiefe Tragödie! Die Straße des Reichtums muß notgedrungen Anlaß geben zu harten und grausamen Gesetzen, die ausgeheckt werden von der Finanzaristokratie, den Sklaven des „Gelben Teufels“, um die Armut und ihr Quartier, das „Whitechapel“ von New York, mit Krieg zu überziehen. Die Armut und das Laster der Ostseite müssen notgedrungen Anarchie erzeugen. Ich spreche nicht von einer Theorie; ich spreche von der Entwicklung, die Reiz, Bosheit und Rachgier nehmen; mit einem Worte davon, was den Menschen auf das Niveau eines Feindes der menschlichen Gesellschaft herabdrückt. Diese zwei unverföhnlichen Stimmungen, das Seelenleben der Reichen und das Fühlen der Armen, drohen mit einem Zusammenstoß, der zu einer ganzen Reihe von Trauerspielen und Katastrophen führen wird.

Amerika befindet sich im Besitz eines großen Vorrates an Latkraft, und es entwickelt sich alles in ihm, das Gute wie das Böse, mit größerer Schnelligkeit denn sonstwo. Aber das Wachstum jener Art von Anarchismus, von der ich spreche, geht der Entwicklung des Sozialismus voraus. Sozialismus ist eine Kulturstufe, ein Wirken auf der Bahn der Gerechtigkeit. Er ist die Religion der Zukunft, die die ganze Welt von der Armut und der brutalen Herrschaft des Geldes befreien wird. Damit ich recht verstanden werde: er fordert die beherrschende Anwendung des Verstandes und eine allgemein harmonische Entwicklung der geistigen Kräfte im Menschen. Anarchie ist eine soziale Krankheit. Sie ist das Gift, das in dem gesellschaftlichen Organismus hervorgebracht wird durch das der Natur zuwiderlaufende Leben des Einzelwesens und den Mangel einer gesunden Ernährung seines Leibes und seiner Seele. Zum Gedeihen des Anarchismus bedarf es keiner geistigen Grundlage; er ist das Werk des Instinkts, und der Boden, auf dem er gedeiht, sind Reiz und Rache. Er müßte notgedrungen gerade in Amerika großen Erfolg haben, wo die sozialen Gegensätze ganz besonders stark sind und das geistige Leben ganz besonders schwach ist.

Unreine Säfte im Körper zeigen sich äußerlich als eiternde Geschwüre. Lüge und Laster, die sich in der Gesellschaft breitmachen und unter ihrer Oberfläche schwärzen, werden eines Tages gleich Lavaströmen aus Rot ausgeworfen werden und jene Gesellschaft ersticken und ertränken, nicht aber, wenn beizeiten acht gegeben wird, das Leben der Massen, die von der Armut vergiftet werden.

Aber mich dünkt, auch ich bin auf dem Wege, ein Moralprediger zu werden. Man sieht den verderblichen Einfluß der Gesellschaft.

Das Radium in der Erde und die Erdwärme.

Von Felix Linke.

(Nachdruck verboten.)

Für die neuere Naturforschung ist es charakteristisch, daß diejenigen Gebiete, deren Grundlage auf einer neu entdeckten Tatsache beruht, außerordentlich schnell einen Ausbau finden. So ist es bei Röntgens großer Entdeckung, so auch bei der Funkentelegraphie gewesen. Augenblicklich ist das Radium modern und alles stürzt sich auf die Radiumforschung. Wenn in solchen Fällen auch vielfach daneben gegriffen, manches Unbekannte zu hoch gewertet wird, so muß man doch anerkennen, daß diese Art der Forschung für die Allgemeinheit nicht unfruchtbar ist. Inwieweit z. B. die nachfolgenden Ausführungen von Wert sind, darüber will ich kein Urteil abgeben, sie sind aber interessant genug, um ein breites Publikum zu finden.

Nach dem Vorgange deutscher Forscher hat ein englischer Physiker Strutt eine umfassende Untersuchung des Radiumgehaltes in verschiedenen für den Bau der Erdkrinde typischen Gesteinen ausgeführt, deren Ergebnisse er in einer Arbeit in dem offiziellen Organ der Londoner Royal Society mitteilt. Die uns bekannte dünne Erdkrinde besteht aus vulkanischen Gesteinen, die durch geologische Vorgänge, namentlich durch das Meer, teilweise Umwandlungen erfahren haben. Herr Strutt hat deshalb vornehmlich seine Untersuchungen dieser Gesteine berücksichtigt. Auf die physikalischen Methoden zur Bestimmung der Stärke der Radiumstrahlung dieser Gesteine können wir nicht eingehen. Im Prinzip beruhen sie darauf, den durch die Radiumstrahlung bewirkten Elektrizitäts-Verlust eines geladenen Körpers festzustellen, wodurch sich nach Vergleich mit der Wirkung eines Uranminerals von bekanntem Radiumgehalt ein Maß für die Strahlung ergibt. — Die von dem Verfasser mitgeteilten Ergebnisse der Untersuchung von 28 vulkanischen Gesteinen zeigen, daß der Radiumgehalt einer Tonne (1000 Kilogramm) Gestein zwischen 0,613 und 9,56

Milliontel Gramm Radium schwankt. An diese tatsächlichen Feststellungen knüpft nun der Verfasser die interessante Diskussion der Verjüngungs-Ergebnisse an, der folgendes entnommen ist.

Man kennt durch physikalische Untersuchungen, wieviel Wärme eine bestimmte Menge Radium zu erzeugen imstande ist. Berücksichtigt man die Wärmeleitung der Gesteine der Erdrinde und den Temperatur-Abfall in der Erde, so kann man unter Voraussetzung des Wärmegleichgewichts in der Erde die durchschnittliche Menge des Radiums in einem Kubikmeter berechnen, welche die gesamte Erdwärme zu decken vermag. Ist die Wärmebildung des Radiums unter den innerhalb der Erde herrschenden Bedingungen nicht wesentlich vermindert, so braucht der Radiumgehalt pro Kubikmeter nicht größer zu sein als 0,175 Milliontel Gramm. Nun enthält aber das ärmste von Strutt untersuchte Gestein, der grönländische Basalt, schon zehnmal mehr Radium, alle Gesteine im Durchschnitt 50 bis 60mal so viel. Es fragt sich also, warum nun die Erde nicht ein größeres Temperaturgefälle besitzt als das beobachtete, denn je heißer ein Körper, desto mehr Wärme gibt er an seine Umgebung ab. Um den Widerspruch zu erklären, müssen die Voraussetzungen dieser Berechnung untersucht werden. Bektere ging von den drei Annahmen aus, daß 1. die Erde im Wärmegleichgewicht ist, d. h. daß die Wärme, die in jeder Sekunde entweicht, gleich der Wärmezufuhr ist (die auf irgend eine Art geschieht), da ja andernfalls die Erdtemperatur sich stark ändern müßte —, daß 2. keine andere Quelle der inneren Wärme vorhanden ist als das Radium und daß 3. ein Gramm Radium innerhalb der Erde ebensoviel Wärme bildet wie an der Oberfläche. Ueber die beiden ersten Annahmen kommt man schließlich noch hinweg, über die dritte nicht, und Strutt will sie später untersuchen. Vorläufig nimmt er sie als berechtigt an, d. h. daß die Erde nicht mehr als 0,175 Milliontel Gramm Radium pro Kubikmeter enthält. Nun ist jedoch nach seinen Versuchen fünf Milliontel Gramm pro Kubikmeter für die oberflächlichen Gesteine ein charakteristischer Wert, es kann mithin nicht mehr als ein Dreißigstel der Erdmasse aus Stoff bestehen, der dem an der Erdoberfläche befindlichen ähnlich ist. Setzt man voraus, daß im Erdinnern radioaktives Material vollständig fehlt, so würde die Gesteinsrinde etwa 72 Kilometer dick sein.

Die Berechnung der Temperaturverteilung in der Erdrinde ergibt nach Strutt, daß die höchste Temperatur von 1530 Grad am Boden dieser Rinde herrscht, dort also noch bedeutend unter dem Schmelzpunkt des Platins liegen würde. Diese Schlüsse aber machen augenscheinlich, daß Strutts Theorie nicht zutreffend ist; man muß sie daher recht skeptisch aufnehmen.

Die geringe Dicke der so berechneten Erdrinde war selbst Strutt ungläublich; der Engländer Milne aber war auf Grund seiner Forschungen über die Fortpflanzungs-Geschwindigkeit von Erdbeben zu der noch geringeren Dicke von 48 Kilometer gekommen. Auch Milnes Ansicht, daß in der letzteren Tiefe ein plötzlicher Uebergang stattfindet und die Erde darunter aus ziemlich gleichmäßigem Material besteht, stimmt ebenfalls mit Strutts Anschauung. — Die chemische Beschaffenheit des Erdinnern ist aber ein sehr schwieriges Problem. Schwerlich kann der Erdkern hauptsächlich aus Eisen bestehen, wie gewöhnlich angenommen wird, weil die Meteoriten, die auf unsere Erde stürzen, fast stets diese Zusammenetzung aufweisen. Nach Strutts Untersuchungen sind die Meteoriten zwar auffallend frei von Radium — das entspräche den Struttischen Ergebnissen über die Radioaktivität des Erdinnern. Wenn jedoch das steinige Äußere der Erde nur einen kleinen Bruchteil ihres Volumens ausmacht, kann es keinen rechten Einfluß auf die mittlere Dichte haben, die dann vielmehr fast gleich sein müßte der des Erdkerns. Bestände der also vornehmlich aus Eisen, so müßte die Erddichte etwa 7,7 betragen, sie beträgt aber nur 5,5!

Man sieht, es ergeben sich so viele Unstimmigkeiten und Wertwürdigkeiten, daß man die Struttischen Folgerungen kaum ohne weiteres mitzumachen geneigt sein wird. Auch zu den Lammanischen Versuchen, über die wir eingehend berichteten, führt von hier aus keine Brücke! Dennoch ist es interessant zu sehen, wie man von den verschiedenartigsten Dingen von Grundlagen ausgehend, wissenschaftliche Fragen angreifen kann. — Die interessantesten Anwendungen der Struttischen Forschungen auf den Mond werden wir demnächst noch kurz erwähnen.

Schuld?

Sie schließen Stube an Stube, er in einem kleinen Zimmer, sie in einer fensterlosen, licht- und luftlosen Kammer. Daß sie nachts die Lüre zum Korridor offen ließ, offen lassen möchte, wollte sie auch nur einen Hauch von Luft haben (Korridorluft!), war altgewohnte Übung. Niemand kümmerte sich darum; jeder achtete die Notwendigkeit, sie war unbeforgt. — Ist das Schuld?

Er war ein spröder Junge, verschlossen, kraß, arm, ohne Mädchen und Lust. Oft höhnte man seine Keuschheit, erzählte ihm Joten und Mädchengeschichten. Es ärgerte die andern, daß einer anders lebte als sie. Er las manches, fühlte, daß ihm manche Erfahrung fehle, die andere gemacht hatten, schämte sich seiner Unwissenheit, und ging eines Abends kurz entschlossen aus, sich für Geld die Erkenntnis zu kaufen. Ohne Trieb, ohne Nüchtern und kalt, bloß um äußerlich zu wissen, was andere wußten. Als er zurückkam, war er krank, ohne es selbst zu wissen. Er war eben zu harmlos, zu unerschaffen, zu wenig Kästling. Einem Routinier der „Liebe“ passiert so was nicht! — Ist das Schuld?

Er war jung, 22 Jahre. Die Phantasie läßt sich nicht erstickern, auch wenn der Wille stark ist, sie nicht zu Laten werden zu lassen. Die Phantasie war geweckt; er schlief schlecht und schwer die nächsten Tage. Er war etwas rege geworden, das er so nicht gekannt hatte. Die Krankheit, die er nicht ahnte, verstärkte den Reiz. . . . Einmal ging er noch spät über den Korridor. Die Lüre zur Kammer stand auf, wie immer. Es war heiß. In der dicken Luft hatte sie sich im Schlafe herumgewälzt, die Decke verloren. . . . Sie mochte ihn nicht übel leiden, und ließ es geschehen, vielleicht halb im Schlaf. Er lag ihr vor, er wisse Bescheid. Es werde nicht so schlimm werden. Meinetwegen, das war eine Schuld!

Sie haben sie schwer gebüßt! Natürlich war er doch zu unerschaffen, zu dünn. Kind und Krankheit waren für sie die Folge der einen, halb schlaftrunkenen Stunde. Er zahlte, was er konnte. Gab von seinem Einkommen (80 Mk. den Monat) in einem halben Jahre an 150 Mark an sie ab. Kind und Kur verschlangen alles. Und sie wird doch nicht mehr ganz geheilt werden können. Sie waren beide zu dumm, die Ansätze der Krankheit zu beachten. Jetzt, wo sie im Krankenhaus liegt, ist's zu spät. Ist das Schuld?

Ich habe selten einen so tüchtigen Mann gesehen, wie ihn. Gewissenhaft, ernst, strebsam. Was er ist, ist er ganz aus eigener Kraft. Arm, auf seinen Verdienst angewiesen, trotzdem darauf hinarbeitend, die Universität besuchen zu können. . . . Und nun diese Summen für Mutter und Kind! Und das Gefühl, ein Geschändeter zu sein, der anderer Lebensglück zerstört hat. Und die tägliche Täuschung der Mutter: es wäre ihr Tod, wenn sie's erführe! Dazu ist sie zu alt, zu kleinbückerlich, zu „christlich“. Und alles, weil er — ein einziges Mal getan, was andere hundertmal taten und denken daran, wie an einen lustigen Scherz. — Ist das Sühne?

Wer hat die Schuld? — Der Baumeister? Woer er mühte an Raum sparen; der Boden ist zu teuer! Und für so ein Möbel ist die Kammer allemal gut genug. Es bauen ja andere auch nicht besser. — Die Freunde? Aber sie tun ja nur, was alle tun. Sie sind sich keiner Schuld bewußt. — Die Mutter? Wie sollte sie eine hygienische Luftströmung geben, wo es nun einmal doch nicht anständig ist, über solche Dinge mit dem feinen Sohne zu sprechen? — Das Mädchen, das ihm die Krankheit mitgab? Aber sie muß doch leben, und Miete zahlen mehr als andere! — Die Schlaftrunkene, die ja's gefallen ließ? Der Junge, der ein einziges Mal jung ward, als die Natur fleischfarben an ihm heranzat. (Neue Gesellschaft.)

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Der Dichter Wilhelm Raabe begeht am 8. d. M. seinen 75. Geburtstag. Nicht wird ein offizieller Festtrummel zu erwarten sein, wie vor fünf Jahren, da der Siebzigjährige fast wie ein Neuentdecker gefeiert wurde, zur Ehre der Landangehenden seiner Zeit und seines Volkes, für die ein Wilhelm Raabe zu den Verschollenen zu rechnen war. Doch werden des Jubilars sicher alle die in Freudeigkeit gedenken, denen sein köstlicher, unter Tränen lachender Humor eine Verstärkung gewesen. Wilhelm Raabe ist nicht gut angeschrieben bei den Stellen, die von „oben“ herab die Literatur beurteilen. Raabe ist ein echter Patriot, nicht in höflichem Sinne, er ist vielmehr in allen seinen Werken ein gerader und freier, gegen Dynastieverhimmelung und ähnliche Tendenzmaße gefeierter Volksdichter. Wer ihn würdig ehren will, der gehe hin und erbaue sich am Helbenleben seines „Hungerpastors“ oder mische sich unter die bunte Gesellschaft, die er verarmt um den „Schütterwump“, den Schinderhannes der Armut. Das deutsche Volk ist nicht so reich an kernigen Erzählern, daß es einem der allerersten unter ihnen das Ohr verschließen darf.

Entdeckung einer neuen Öhle. Zwischen Rolle und Bodenwerder (Provinz Hannover) erhebt sich hart aus dem Flußbett der Weser aufsteigend die gewaltige Felspartie „der Dohlenstein“. Hier liegt gegenüber dem Dorfe Böhm die bereits im 1266 erbaute Stein- oder Teufelsmühle. Die alte Mühle wurde von Mönchen des nahen Klosters Amelungborn erbaut und gilt wegen ihrer eigentümlichen Wasserkraft als eine der interessantesten und landschaftlich schönsten Mühlen Deutschlands. Aus der steilen Felswand des Dohlensteins stürzt oberhalb der Mühle ein starker, bisher nie verjeigter Gebirgs-



bach, der die beiden gewaltigen Räder der Mühle treibt und dann sich an derselben Stelle unterhalb der Mühle in die Weiser ergießt. Etwa 50 Schritt an der Weiser aufwärts erblickt man an derselben Felswand ein Loch von der Größe und Breite eines Mannes. Es ist der Eingang zu einer Höhle, die kürzlich aufgefunden, aber noch nicht erschlossen wurde. Man kann etwa 5 bis 10 Meter tief in gebückter Stellung in die Höhle eindringen, dann aber wird die Öffnung kleiner, so daß sie einen Durchmesser von etwa zwei Fuß hat. Man ist bisher bis zu etwa 50 Meter in die Höhle eingedrungen und hat dort ein dumpfes, von weither kommendes Rauschen vernommen. Man nimmt an, daß hier der starke Quell, der die Mühle treibt, kaskadartig in einer Höhlensee abstürzt, während die ablaufenden Wasser dieses Sees an der Mühle als Quelle zu Tage treten. Unter den Bewohnern der Gegend herrscht die Ansicht vor, daß die Höhle sich durch den ganzen Berg hinzieht und eine Tropfsteinhöhle sei. Ein Geologe aus Hannover, der die Mühle und die Felswand mit dem Eingang zur Höhle besichtigte, glaubt, daß man es hier mit einer Höhle ähnlich der bekannten Altsteinhöhle bei Liebenstein in Thüringen zu tun hat.

Die Dauer eines Augenblicks. Wenn Don Carlos schwärmt: „Einen Augenblick, gelebt im Paradiese, Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt“, so erfahren wir nicht, auf wie lange Zeit der Infant von Spanien diesen Moment des höchsten Entzückens veranschlagt. Das Wort „Augenblick“ bedeutet im eigentlichen Sinne die Zeit, binnen der beim gewöhnlichen Witzeln die Augen geschlossen sind. In der Regel gelangt ihre Dauer uns gar nicht zum Bewußtsein, weil die Eindrücke der Gegenstände auf die Netzhaut noch einige Zeit währen, nachdem sie bereits nicht mehr gesehen werden; deshalb gebrauchen wir das Wort meist, um einen Zeitraum von unmerklich kleiner Ausdehnung zu bezeichnen. Wie aber auf allen Gebieten der Wissenschaft die Instrumente verfeinert werden, um die schwierigsten Probleme zu lösen, so hat man neuerdings auch ein solches zur Messung des eigentlichen „Augenblicks“: des Auf- und Niederchlagens der Lidar, konstruiert. Der Lidarschlag kann entweder willkürlich erfolgen oder aber durch einen Reflex ausgelöst werden; letzteres geschieht beispielsweise jedesmal, sowie das Auge nur im mindesten berührt wird. Wie Garten in Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie vor einiger Zeit mitteilte, ist die Schwelligkeit der Bewegung verschiden, je nachdem das Augenlid willkürlich oder unwillkürlich geschlossen wird. Im ersten Fall wird das obere Lid sehr rasch gesenkt, jedoch auch nicht mit ganz gleicher Geschwindigkeit; sie ist vielmehr oberhalb der Pupille am größten und wird von dort an etwas geringer; der ganze Zeitraum beträgt ein Zehntel bis ein Bierzehntel einer Sekunde. Die Hebung des Augenlides nimmt ein Fünftel bis ein Drittel einer Sekunde in Anspruch. Innerhalb des 60. Teiles einer Minute vermag sich somit unser Sehorgan entweder dreimal oder zweimal zu öffnen und zu schließen, doch bleibt zu berücksichtigen, daß sich bei häufiger Wiederholung dieser Bewegung das Sehen des Lides verzögert. Durch äußere Reize, wie Anblasen oder Einwirkung des elektrischen Stromes, wird der Verlauf dieser Bewegungen unregelmäßig und deshalb schwer meßbar gemacht. — Wir entnehmen vorstehende Ausführungen dem Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, jener vorzüglich redigierten naturwissenschaftlichen Zeitschrift, die, von der gleichnamigen Gesellschaft in Stuttgart herausgegeben, mit ihren über alle Weltteile zerstreuten 23 000 Mitgliedern heute an der Spitze aller ähnlichen Unternehmungen marschiert.

Literatur.

Einen Flügel im Werte von 2000 Mark zu besitzen, dürfte wohl vielen Musikfreunden reizvoll erscheinen. Jedem bietet sich eine Chance, ein derartiges schönes Wertobjekt zu gewinnen, wenn er sich an dem Preisaus schreiben beteiligt, welches in Nr. 24 der bekannten musikalischen Unterhaltungszeitschrift Die Musik-Wappe zum Abdruck gelangt. Die Redaktion hat diesen schönen Preis demjenigen ihrer Abonnenten ausgeschrieben, der in prägnantester Form das treffendste Urteil über die drei Hefte des kommenden Oktober-Dezember-Quartals der Musik-Wappe schriftlich abgibt. Da aber nur einer der glückliche Gewinner sein kann, so sind für die weniger Glücklichen für weitere gute Beantwortungen noch 50 Trostpreise ausgesetzt, bestehend in Klavieresseln, Notenschwänken, Klavierlampen und vollständigen, bisher erschienenen Jahrgängen der Musik-Wappe, so daß es also für einen jeden Abonnenten sehr lohnend ist, sich an diesem Preisaus schreiben zu beteiligen. Der Genaueres über dasselbe wissen will, der lasse sich das Heft 24 der Musik-Wappe kommen, in welchem alles Nähere verzeichnet ist. Wir wollen noch kurz erwähnen, daß dieses Heft als Wiederkehr erschienen ist, und daß das Blatt außer lauter Original-Beiträgen jedes Vierteljahr noch vier Gratisbeilagen in Buchform veröffentlicht, die sich aus

der Jugendzeit, Klassische Reminiszenzen, Vergessene Lieder, Im stohen Kreise betiteln. Wir können unsern musikliebenden Lesern ein Abonnement auf die Musik-Wappe, zum Preise von nur 50 Pfennigen monatlich, aufs angelegentlichste empfehlen. Man erhält für diese halbe Mark, was man einzeln bezogen mit 8 Mk. bis 10 Mk. bezahlen muß, Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt entgegen.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. 3. Jahrgang, Heft 5 u. 6 à 30 Pfg. (pro Jahrgang 12 Hefte 2.80 Mk.; für Kosmos-Mitglieder bei 4.80 Mk. Jahresbeitrag kostenlos mit fünf Bänden von Bölsche, Francé zc.). Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Francksche Verlagshandlung in Stuttgart).

Die Zeitschrift bringt Original-Aufsätze von allgemeinem Interesse über Themen aus sämtlichen Gebieten der Naturgeschichte und Naturforschung, ferner regelmäßig orientierende Berichte über Fortschritte und neue Forschungen auf den genannten Gebieten, interessante Miscellen, Mitteilungen über Naturbetrachtungen, bibliographische Notizen und schließlich Vereinsnachrichten für die 23 000 Mitglieder. — Aus dem reichen Inhalt dieser zwei neuesten Hefte wollen wir hier nur anführen: Das Leben in den Toten, von A. H. Francé; Duft und Geruchssinn der Insekten, von J. H. Fabre; Der Elefant in Freiheit und Gefangenschaft, von Dr. A. Solowjow; Die Photographie in natürlichen Farben; Die Mitternachtsjonne von A. Ufermann; Paradiesvögel, von K. Viederichs zc. zc. Die wirklich empfehlenswerten, reich illustrierte Zeitschrift erscheint allmonatlich. — Der Vorstand des Kosmos ladet alle Naturfreunde zum Beitritt ein; jede Buchhandlung nimmt Beitritts-erklärungen entgegen. Der jährliche Beitrag beträgt nur 4.80 Mark, wofür außer dem Handweiser auch noch fünf Bände erster naturwissenschaftlicher Autoren, wie Bölsche, Francé, Zell, Uronia-Meyer zc. zc. kostenlos geliefert werden.

Weiteres.

Das nervöse Kind. Die kleine Käthe erschrickt vor einem Hund. Die Mutter meint zu einer Bekannten: „Es ist Sie schrecklich, wie das Kind nervös ist.“ Die Bekannte erwidert: „Das ist aber abern von dem Kind, wenn fe schon von einem Hund nervös wird. Was will fe denn da machen, wenn fe erst einmal einen Mann kriegt?“

(Aus dem Simplicissimus.)

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 34 (150. Aufgabe). Ausbeutungsobjekt.

Richtige Lösungen sandten ein: Fr. Zimmermann, Martinus, G. Buchendorf, J. Gathmann, D. Vöfler, D. Thomas, Paula Otto in Halle; A. Vallstadt und G. Schwärze in Cöcksdorf; D. Biewald in Eilenburg; K. Klapper in Esleben; P. Leuschner in Friedrichsbrunn; G. Gülzow in Greppin; Frau Reumann und B. Foth in Raumburg; G. Beck in Themar; G. Endlich in Billungen (Baden); K. Bach in Weissenfels; E. Götz und D. März in Zett.

Briefkasten der Rätsellecke.

R. in E. G. wird allerdings als ein Buchstabe gerechnet, nicht aber St.

W. in E. Das eben wäre falsch gewesen; denn es heißt nicht Objekt sondern Objekt.

Maritimus. Nun ja doch! Ihrer Menge nach könnten die Kriegervereiner allerdings ein Heer bilden. Aber viele leiden an Rückgratverkrümmung und sind deshalb als Gegner ungefährlich.

B. Wir haben schon diesmal Vorwürfe bekommen, daß die Aufgabe zu leicht gewesen sei, und wir erkennen diese Vorwürfe für berechtigt an. Ihre Aufgabe ist aber noch viel leichter; sie muß deshalb abgelehnt werden.

G. in Z. Dasselbe gilt von Ihrer Aufgabe; die auch um deswillen unverwendbar ist, weil der Name eines in unserem Blatte tätigen Genossen nicht in dieser Weise hervorgehoben werden möchte.

Neue Aufgabe.

151. Die nachfolgenden Namen sind so zu ordnen, daß die Diagonale (d. h. der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten u. s. f.) den Namen eines gefürchteten Landes wiedergibt: Koburg, Aukratien, Heilbronn, Salzburg, Paris, Sinai, Erlangen, Schwerin.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.